

Transkript

Intro: The following podcast will be represented by the partners of the project Ecogreen which is funded by the Erasmus+ EU program.

Sprecher*in 1: Einen wunderschönen guten Tag. Wir sind heute hier bei Ulrich Brand, Ulrich Brand ist Professor für Internationale Politik und er ist auch Institutsleiter des Instituts für Politikwissenschaft an der Uni Wien und Leiter des Forschungsverbunds Lateinamerika herzlich willkommen.

Sprecher*in 2: Schönen guten Tag.

Sprecher*in 1: Was mich interessieren würde, sie forschen ja zu multipler Krise. Und was bedeutet eigentlich der Begriff Multiple Krise?

Sprecher*in 2: Ich war eingeladen, 2009 eine Studie zu schreiben. 2009 war ja mitten in der Wirtschafts- und Finanzkrise. Warum eigentlich die Fokussierung damals war die Krise zu bearbeiten mit sozusagen 3 Lösungsstrategien: Wachstum, Wachstum, Wachstum - und ich der ja sozusagen aus der Umweltforschung kommt, aus der Nord Süd Forschung hab gefragt, jetzt ist doch die Gefahr, wenn die Krisenbearbeitung 2009 nur mit Wachstum läuft, mehr Autos, vielleicht größere Autos, mehr Konsum, mehr Investitionen, dann kann sich das doch verschieben auf andere Krisendimensionen, nämlich die Klimakrise, die Umweltkrise, und das hat total gefehlt in der Debatte. Ist ja heute anders, sehr, sehr interessant. Und da hab ich in dieser Studie argumentiert, wir müssen schauen, dass die Verschiebung oder die Gefahr der Verschiebung bei der Bearbeitung bestimmter Krisen auf andere Krisen in den Blick kommt. Das hab ich damals wirklich multiple Krise genannt, der Begriff war ein bisschen sperrig. Und jetzt ist es ja interessant, dass er in den letzten ein zwei Jahren total kommt und auch in der Öffentlichkeit müsste man wirklich mal ne Medienstudie machen. 10 Jahre hat denn kaum jemand verwendet ein zweites Beispiel was mich damals sehr beschäftigt hat und was ja heute hochaktuell ist. Wenn wir jetzt die Klimakrise bearbeiten wollen, indem wir unsere Wirtschaft grüner machen, Dekarbonisieren, das ist ja das große Stichwort, indem wir dann e-Autos haben oder erneuerbare Energien, dann ist es die Gefahr, dass wenn wir das Wachstumsmodell nicht grundlegend umstellen. Also wenn wir das Mobilitätssystem wirklich alles auf e-Autos gehen, dann ist ja die Frage, wo die Ressourcen herkommen, wo kommt das Kupfer her? Ein e-Auto braucht ungefähr viermal so viel Kupfer wie ein jetziges wie ein Verbrennermotorauto. Wir brauchen Lithium für die Batterien und anderes und das kommt aus dem globalen Süden und auch da wieder ist eine Krisenverschiebung, deshalb multiple Krise, viele Länder im Süden haben Krisen-Dimensionen und auch das in den Blick zu nehmen. Also wenn wir hier umbauen, Dekarbonisierung, eine eine zukunftsgerichte Wirtschaft, dann sollten wir immer im Blick haben, was sind die Auswirkungen woanders hin und auch da, glaube ich, taugt der Begriff ganz gut. Die spannende Frage der Diskussion war damals und ist heute auch noch, gibt es in diesen Krisendimensionen, also Klimakrise, Wirtschaftskrise, Finanzkrise, man könnte auch sagen, die soziale Spaltung, ne, also ne Krise der Sozialen Integration, Migrationskrise, Flüchtlingskrise, gibt es da einen gemeinsamen Grund, also haben die Krisen eigene Dynamiken jeweils oder gibt es einen gemeinsamen Grund? Ich würde schon sagen, es hängt mit einem kapitalistischen Wachstumsmodell zusammen, das sehr nordzentriert ist. Natürlich, jetzt findet auch viel in China statt, aber das erstmal auch ganz viel externalisiert, also dass es sich um die Voraussetzungen, die die Folgen, die negativen Folgen des eigenen Wirtschaftens kaum kümmert, und das bedeutet im globalen Süden beispielsweise Zerstörung, das führt zu Migration, das bedeutet Klimakrise, weil eben über die

Folgen fossiler Energieverbrennung sich keine Rechenschaft abgelegt wird, das bedeutet soziale Polarisierung, weil die Reichen – gerade kam ja die Oxfam Studie heraus - in der Krise noch mehr gewinnen. Also ich würde schon sagen natürlich muss man es dann feiner diskutieren, aber erstmal ja, sehr viele Krisendimensionen haben als gemeinsame Ursache ein kapitalistisches Wachstumsmodell das erstmal sehr zerstörerisch ist und auch Voraussetzungen basiert. Wir können auch sagen Carearbeit unbezahlte Carearbeit, eben Naturressourcen, Ausbeutung des Globalen Südens, was nicht abgegolten wird, was aber dann in die Krise kommt.

Sprecher*in 1: Sie haben jetzt auch im Hinblick auf dieses kapitalistische Wachstumsmodell und Kritik daran mit ihrem Kollegen Markus Wissen auch den Begriff der Imperialen Produktions- und Lebensweise geprägt. Und jetzt würde ich Sie bitten, dass Sie vielleicht noch ein bisschen dazu erklären, was sie alles darunter verstehen.

Sprecher*in 2: Auch da ist der Ausgangspunkt 2009 die Krise, Wirtschafts- und Finanzkrise. Und wir haben uns eben gefragt, warum trotz der schon relativen Politisierung der Klimakrise, es gab ja damals schon 15 oder oder oder 12 Klimakonferenzen. Es gab ja seit 1992 Rio eine Debatte um nachhaltige Entwicklung. Warum war die erfolgreichste Maßnahme Politikmaßnahme 2009 die sogenannte Abwrackprämie in Österreich, die Schrottprämie, dass Menschen, wenn sie ihr Auto vorzeitig verschrottet haben, vom Staat noch einen Bonus bekommen. Warum hat man diese Milliarden nicht in den Ausbau von öffentlichem Verkehr, in den Rückbau von Automobilität, damit Menschen ein anderes Angebot haben gegeben. Und da haben wir überlegt das ist ja nicht, weil die Menschen böse sind, sondern weil sie so leben müssen ein Stück weit, wenn sie am Land leben und kein anderes Verkehrsmittel haben oder weil sie es cool finden. Was aber fehlte in der Debatte und bis heute fehlt es eben das - ich hab schon das Stichwort genannt, Externalisierung - dass ja die Voraussetzung unseres Lebens, unseres Lebensalltags Konsumalltags Arbeitsalltags, wenn es um Produktion geht, darauf basiert, dass andernorts vor allem im globalen Süden Produkte hergestellt werden, Computer, Handys, Klamotten, Soja für die Tiernahrung und so weiter die zu meistens zu schlechten ökologischen und sozialen Bedingungen produziert werden, also dass die Arbeitskraft sehr stark ausgebeutet wird und die Natur zerstört. Das findet auch in Österreich statt, auch in Österreich gibt es Fleischfabriken, auch in Österreich sind die Arbeitsverhältnisse in der Ernte, im Marchfeld oder anderswo wirklich ausbeuterisch. Und dieses Imperiale heißt nicht imperialistisch, sondern eine Lebensweise, die darauf basiert, dass sie ganz selbstverständlich ihren Alltag ausgreift, ja, dass sie auf Ressourcen, auf Arbeitskraft zurückgreift, die jenseits des eigenen Liegen. Natürlich hängt es an der Geldbörse. Wir, wir konsumieren wir leben nicht alle gleich, wir arbeiten nicht alle gleich, aber das wär erstmal der Grundgedanke dieses Imperialen. Wir nennen es Imperiale Lebensweise, weil es ein bisschen griffiger ist als Begriff aber wir meinen, wie Sie sagen, in der Frage die imperiale Produktion von Lebensweise. Und die ist tief im Alltag verankert. Also wir sagen schon, die treibenden Kräfte der aktuellen Krisen sind natürlich kapitalistische Interessen, Unternehmensinteressen, Profitinteressen sind staatliche Politiken wie Freihandelspolitiken oder auch hier im Land selber ne, dass eben Menschen mit schlechten Jobs systematisch nicht besser gestellt werden. Aber es hat eben auch etwas mit der Alltagswahrnehmung, den Alltagswünschen, den Alltagspraktiken von Menschen zu tun. Ja, müssen wir uns nichts vormachen, die Menschen wollen ein Handy und fragen nicht, unter welchen Bedingungen ist es produziert. In Österreich sag ich immer das vermeintliche Menschenrecht auf das tägliche Schnitzel. Billigfleisch hochgradig sozusagen herangezüchtet mit Soja aus anderen Ländern, dass dort unter eben nicht so guten Bedingungen hergestellt wird, das ist die Idee des Imperialen, und das führen wir dann noch mal weiter aus, aber das ist im Grunde genommen der Kerngedanke.

Sprecher*in 1: Und sie haben dazu sozusagen ein alternatives Modell dem entgegengesetzt, die solidarischen Lebensweise, die auch so ein gutes Leben für alle aufgreift. Und da würde mich jetzt interessieren, was verstehen Sie unter einem guten Leben für alle?

Sprecher*in 2: Ich selber kann das gar nicht klar definieren. Das ist erstmal ein Einsatzpunkt in der Debatte, der sagt, wir müssen die Ziele des Wirtschaftens diskutieren und definieren. Die Ziele des Wirtschaftens heute sind Wachstum, Profit und dann kommt auch irgendwie natürlich was für die Beschäftigten. Es wird immer mit Arbeitsplätzen argumentiert. Aber erstmal geht es ja in einer kapitalistischen Wirtschaft ganz stark darum dass die die investieren mehr haben ob das große Finanz Fonds sind ob das direkte Unternehmen sind und andere und dass die Basis des Staates Stichwort Steuern oder Zölle ganz stark an diesem Wachstumsmodell hängt und das ist ja die Debatte. Ich muss ja nur die Zeitung aufschlagen und wenn das Wachstum etwas größer ist dann gilt das als positive Meldung und wenn das Wachstum geringer ist als negativ, und keiner fragt mehr was ist eigentlich die Grundlage des Wachstums. Wir wissen jeder Autounfall führt zu Wachstum jede, jeder große Auffahrunfall auf der Autobahn etc. etc. Das ist der Einsatzpunkt ein gutes Leben bedeutet eine Diskursverschiebende Wahrnehmungsverschiebung. Wir brauchen erstmal die Voraussetzung für ein gutes Leben für Menschen, und die sind nicht per se Wachstum, sondern die sind ein gutes Bildungssystem, ein gutes Gesundheitssystem, ein gutes Ernährungssystem, ein gutes Mobilitätssystem, dass Menschen angemessen wohnen können, dass sie sich eben auch gut bewegen können, dass sie kulturelle Einrichtungen haben. Und das ist schon gut, dass bestimmte Bereiche wachsen. Wir brauchen mehr Bildung, wir brauchen ein besseres Gesundheitssystem, besseres Sorgesystem, aber es muss nicht per se von diesem kapitalistischen Wachstumsimperativ, von dem Profitimperativ angetrieben werden, das ist aus meiner Sicht so ein Kerngedanke von gutem Leben. Wie es dann gefüllt wird ist ja unterschiedlich, aber es ist ein Einsatzpunkt zu sagen, das gute Leben ist nicht mehr Fleischkonsum, mehr Kurzflüge, mehr Klamotten, am besten noch den SUV als Zweitwagen. Das würden ja viele sagen, das ist ein gutes Leben, und da kommen wir in ne gesellschaftspolitische Debatte, deshalb hab ich am Anfang gesagt, ich würde es nicht 1 zu 1 zu definieren, aber unter Bedingungen der ökologischen Krise unter Bedingungen der Nord Süd Spaltung, also dass die meisten Menschen auf diesem Planeten noch nicht mal ein Auskömmliches Leben haben, müssen wir natürlich schon diskutieren, brauchen wir Obergrenzen als auch in Österreich Untergrenzen, das sind alle Menschen, gut leben können und brauchen wir Obergrenzen. Und dann heißt es ja gutes Leben für alle. Und das ist das zweite normative zu sagen, es ist eben nicht Dolce Vita für wenige in Österreich gehören da auch die Mittelschichten dazu, sondern ganz systematisch im Blick zu haben es gibt Verarmungsprozesse, es gibt Ausgrenzungsprozesse, und auch da sollen die Lebensverhältnisse verbessert werden. Was gutes Leben vor allem nicht heißt, ist Gleichmacherei. Also es ist nicht alle sollen jetzt so und so leben, sondern das hab ich würd ich drauf bestehen. Es geht um die Lebensbedingungen. Wenn Menschen sich trotzdem kaputt rauchen wollen oder kaputt trinken wollen, ja, gibt klar, gibt es oft oft psychische Ursachen, wiederum aber wie das ausgefüllt wird, ist was Sekundäres. Aber das Primäre wäre erstmal, allen Menschen die Bedingungen zu schaffen für ein auskömmliches Leben, was Sinnerfülltes mit guter Bildung, mit gutem Gesundheitssystem, mit guten Arbeitsmöglichkeiten etc. mit demokratischer Beteiligung oder Beteiligungsmöglichkeit etc. etc. Aber letzter Gedanke dazu. Ich denke, dass die Debatte sich gerade ganz stark verschiebt, neben dem, Ich sag mal der Untergrenze, was sind eben die Bedingungen in Österreich, ein Sozialstaat, der wirklich für alle gilt und der wirklich die Lebensbedingungen schafft, dass wir dringend diese Debatte um Obergrenzen brauchen. Dass man eben nicht mit diesem Freiheitsbegriff, wenn ich genug in der Geldbörse habe, kann ich halt wohin fliegen, wie ich will, ich kann mir den zweiten SUV leisten, dass wir dringend eine Debatte brauchen, ich glaube, die steht ganz am Anfang, die Politik traut sich überhaupt nicht daran. Was es bedeutet beispielsweise, dass

eine Größe von Autos reglementiert wird, dass die Flüge so teuer werden, dass zumindest ab dem zweiten dritten Flug sozusagen richtig besteuert wird. Da haben wir sofort die Debatte, wenn Menschen in Urlaub fliegen wollen oder wenn migrantische Arbeitskraft nach Hause fliegen will. Da sollte es dann Ausnahmen geben. Ja, aber diese, ich sag mal zynische Freiheit, ja ich lass die Sau raus, weil ich es mir leisten kann - das einzuspeisen in einen Diskurs und dann auch in politische Maßnahmen, darum geht es ja, und das wird aus meiner Sicht mit diesem Label gutes Leben für alle angestoßen.

Sprecher*in 1: Sehr spannend. Und jetzt zum Schluss also wir, wir arbeiten ja mit Berufsschulen zusammen und Berufsschullehrerinnen und warum finden sie es wichtig, dass man sich im Kontext Berufsschule mit diesen Themen auseinandersetzt? Ein zweiter Punkt noch, und wo sehen Sie auch Handlungsperspektiven und Handlungschancen so eine Debatte für ein gutes Leben für alle anzustoßen im Bereich Berufsschule.

Sprecher*in 2: Also erstmal denke ich ganz allgemein, wenn wir im Bildungsbereich sind, damit auch in der Berufsschule. Alle Menschen sollen eine tolle Bildung, die bestmögliche Bildung bekommen, eine bestmögliche Bildung heißt auch eine Welthaltung, ein Weltverständnis, das eben nicht nur enge Berufsqualifikation ist, sondern dass auch sich mit gesellschaftlichen Problemlagen, Auseinandersetzung, kompetent einschätzen kann, also an politischen Debatten teilnehmen, die Welt besser verstehen, das wäre sozusagen ein Punkt. Der zweite Punkt, der wahrscheinlich zentraler ist, dass und zentrale will ich nicht sagen, aber genauso wichtig ist. Dass ja ganz oft in der Debatte um sozial ökologischen Umbau es auf den Staat fixiert wird. Der Staat soll die richtigen Rahmenbedingungen bereitstellen, über Gesetze, Verordnungen, Finanzen, öffentlicher Sektor. Und man denkt bei den Unternehmen ganz oft noch ans Management. Ne, bei den richtigen Entscheidungen in grüne Branchen. Was aber draußen gelassen wird, und das ist ein zentrales Argument von Markus Wissen und mir bei der solidarischen Lebensweise. Wenn wir einen wirklich weitgehenden sozialen, ökologischen Umbau wollen und vorantreiben, brauchen wir ja auch die Kompetenzen, das zu machen. Und die Kompetenzen liegen bei den Menschen, die liegen ja nicht beim Management, wir kriegen ja gerade mit bei dem Austausch der Ölheizung, Wärmepumpen und so weiter da wird es jetzt offensichtlich, dass die Arbeitskräfte fehlen bei der Sorgearbeit, bei der bezahlten. Also wäre der Einsatzpunkt einer gesellschaftlichen Veränderung in den Berufsschulen und den anderen Bildungsinstitutionen die Kompetenzen zu schaffen, dass Menschen dann, auch wenn sie die Ausbildung fertig haben, auch handeln können, dass sie in Branchen handeln können, damit die Gesellschaft gut wird, ne in den Branchen, die zukunftsfähig sind. Und gleichzeitig, das wäre die Verbindung zu meinem ersten Punkt dass sie sozusagen das machen im Bewusstsein einer gesellschaftlichen Sicht. Also nicht eng geführt ich mache jetzt meinen Job - den sollen alle gut machen, professionell, mit einem Stolz auf eine gute Tätigkeit, gut ausgebildet. Aber durchaus in Verbindung setzen eben mit einer Gesamtgesellschaft. Ich trage bei als Pflegerin, als Mensch, der öffentliche oder die öffentliche Verkehrsmittel herstellt oder fährt und vieles andere ökologische Landwirtschaft. Ich trage dazu bei, dass ich auskömmlich lebe, dass ich etwas sinnerfülltes mache, und das macht Sinn in der Gesellschaft. Und das Dritte wäre, warum ich das für ganz wichtig halte auf diese Kompetenzen, auf den Beruf, auf die Arbeit, auf die Tätigkeit sag ich mal, muss ja nicht nur Beruf sein, auf die Tätigkeit abzielen ist, ist eine andere Engführung der Nachhaltigkeitsdebatte. Also die eine ist der Staat soll es tun. Die Unternehmen, vielleicht noch vom Management. Und der dritte starke Topos ist ja, dass die gesellschaftliche Veränderung läuft, weil die Menschen endlich grün konsumieren. Ne, es gibt ja ne unglaubliche Individualisierung der Verantwortung, die jungen Menschen, meine Studierenden können kaum gehen vor Last auf den Schultern, dass sie jetzt richtig handeln müssen: vegan nicht fliegen und so weiter und es ist im individuellen alles richtig, aber es ist ja auch ein leichtes Spiel für die nicht nachhaltigen Kräfte, weil das wird moralisiert. Ihr, wenn ihr

junge Generation, ihr müsst es machen, wir haben es verpennt, wir älteren – und deshalb richtig konsumieren. Und da ist meine Perspektive eindeutig eine imperiale Produktions- und Lebensweise erschöpft sich ja jetzt nicht als Alternative der solidarischen Produktions- und Lebensweise in dem grünen Konsum, sondern die Sachen, die gelebt werden, auch die auch konsumiert werden müssen produziert werden. Und das in den Blick zu nehmen und zu sagen grüner Umbau ist nicht nur Staat Management und Konsumentin, sondern ist genau die Tätigkeit der Menschen, die Tätigkeit wie wir Gesellschaft gestalten. Und da wäre, vielleicht letzter Gedanke, neben der konkreten Berufsperspektive immer auch zu fragen: Wie sind Menschen in die gesellschaftliche Arbeitsteilung integriert? Ja, wie können Sie mitbestimmen, eben auch am Arbeitsplatz? Wie können sie sich Gewerkschaftlich organisieren wie können Sie im Betriebsrat aktiv werden? Also wie kann ich sag mal die bewusste Gestaltung des Arbeitsplatzes, der Tätigkeit von den Menschen auch gelernt werden - das ist ja nicht einfach da - und dann auch gemacht werden. Also dass wir, ich sag mal, zu einer Demokratisierung in sozial ökologischer Absicht kommen - von Unternehmen. Und das heißt auch da wieder neben den konkreten Tätigkeiten ein Perspektive. Ja ich will mich da auch engagieren, damit mein Arbeitsplatz besser wird, dass die Produkte besser werden, dass das, was ich mache sinnerfüllt ist.

Outro: The following podcast was represented by the Partners of the project Ecogreen which is funded by the Erasmus+ EU program.